

Walter Thaler

Pinzgauer! Helden – Narren – Pioniere

Portraits aus der Provinz



Walter Thaler

Pinzgauer!

Helden – Narren – Pioniere

Portraits aus der Provinz

Gedruckt mit Unterstützung

der Paris-Lodron-Universität Salzburg

der EFS Euro-Finanz-Service Vermittlungs AG

der Wissenschaftsabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-99036-014-9

Umschlaggestaltung: Peter Sachartschenko

Satz: Peter Sachartschenko

Lektorat: Susanne Spreitzer

Druck: Druckerei Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan

Inhalt

- 11 Karl Müller: Der Pinzgau in neuem Licht – zur Neukonturierung einer Region
- 13 Einführung
- Pinzgauer!
Helden – Narren – Pioniere**
- 18 Rupert Ramsauer (gest. 1575) und Eva Neidegger (gest. 1575)
- 25 Caspar Vogl (gest. 1606)
- 30 Anton Wallner (1768 – 1810)
- 37 Ignaz von Kürsinger (1795 – 1861)
- 45 Johann Oberreiter (1803 – 1865)
- 49 Sebastian Perfeller (1814 – 1883)
- 54 Rudolf Riemann (1825 – 1885)
- 60 Ignaz Rojacher (1844 – 1891) und Wilhelm Ritter von Arlt (1853 – 1944)
- 66 Nikolaus Gassner (1853 – 1912)
- 71 Die Trapp-Familie
Sound of Music – aber ohne Zell am See!
- 73 *Georg Ritter Ludwig von Trapp (1880 – 1947)*
- 74 *Maria Augusta von Trapp (1905 – 1987)*
- 79 Die Autodynamie Porsche-Piëch
Das Schüttgut war zeitweise VW-Konzernzentrale
- 82 *Ferdinand Porsche (1875 – 1951)*
- 88 *Louise Piëch (1904 – 1999)*
- 92 *Ferdinand Alexander Porsche (1935 – 2012)*
- 95 *Ferdinand Piëch (geb. 1937)*

- 104 Josef Grani sen. (1878 – 1959) und Anton Hechtl (1908 – 1984)
- 112 Josef Lahnsteiner (1882 – 1971)
- 117 Auguste Lammer (1885 – 1937)
- 122 Franz Wallack (1887 – 1966)
- 131 Vaslav Nijinsky (um 1888 – 1950)
- 137 Skipioniere im Pinzgau (ab 1898)
- 148 Kajetan Mühlmann (1898 – 1958)
- 156 Ernst Rotter (1901 – 1993)
- 161 Walter Genewein (1901 – 1974)
- 166 Widerstandskämpfer – Helden im Unrechtsregime
- 166 *Kaspar Feld (1901 – 1979) und Josef Scherleitner (1911 – 1943)*
- 172 *Andreas Rieser (1908 – 1966)*
- 176 *Johann Oblasser (1902 – 1971) und seine Schwester Margarethe (1912 – 2006)*
- 181 Liesl Geisler-Scharfetter (1905 – 1985) und Viktor Knopf (1921 – 1998)
- 188 Alois Persterer (1909 – 1945)
- 194 Anton Brugger (1911 – 1943)
- 199 Hans Genser (1912 – 1931)
- 204 Karl Reinthaler (1913 – 2000)
- 211 Die Familie Treichl
Bauern, Banker und Barone
- 212 *Heinrich Treichl (1913 – 2014)*
- 217 *Michael Treichl (geb. 1950)*
- 218 *Andreas Treichl (geb. 1952)*

220	Ernst Höfer (1913 – 2003)
227	Wilhelm Fazokas (1917 – 1990)
236	Rosl Schwaiger (1918 – 1970)
243	Karl Sperlich (1924 – 1995)
249	Heimo Erbse (1924 – 2005)
254	Anton Arnsteiner (1925 – 2013)
261	Martin Bormann jun. (1930 – 2013)
267	Hans Katschthaler (1933 – 2012)
275	Adolf Haslinger (1933 – 2013)
280	Udo Proksch (1934 – 2001)
288	Otto Wittschier (1938 – 2008)
294	Die Banker aus Zell am See Von der Kleinstadt in die Metropolen
295	<i>Klaus Liebscher (geb. 1939)</i>
299	<i>Ernst Löschner (geb. 1943)</i>
304	<i>Herbert Cordt (geb. 1947)</i>
308	<i>Max Kothbauer (geb. 1950)</i>
311	Irrlichternde Gestalten im Pinzgau
312	<i>Virginia Hill (1916 – 1966)</i>
316	<i>David Duke (geb. 1950)</i>
319	Anhang
319	<i>Literaturverzeichnis und Quellenangaben</i>
330	<i>Fotonachweis</i>
333	<i>Die Gemeinden und ihre Prominenten</i>

Meiner Frau Helga und meinen
Kindern Veronika, Walther und Christoph gewidmet

Danksagung

Mein Dank gilt folgenden Personen und Einrichtungen, die mich bei meiner Arbeit für dieses Buch unterstützt haben:

Uta Albrecht (Porsche Austria), Andrea und Mag. Dr. Eva Maria Arlt (Rauris), Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien), Dipl.-Ing. Dr. Gerhard Cordt (Zell am See), Ing. Erich Grani (Zell am See), Karl Haidinger (Zell am See), Anton Hechtl jun. (Zell am See), Dr. Ernst Höfer jun. (Zell am See), Senator Klaus Kuschel (Euro-Finanz-Service AG), Michael Lenarz (Jüdisches Museum Frankfurt), Präsidentin Dr. Helga Rabl-Stadler und Franziska-Maria Lettowsky (Archiv der Salzburger Festspiele), Harald Liebmann (Tourismusverband Piesendorf), Anja Lindner (Großglockner Hochalpenstraße AG), Robert Manuel (München), Tobias Mauler (Porsche AG München), Ing. Wilhelm Nemetz (Salzburg), Pfarrer Oswald Scherer (Pfarre Lend), Rektor Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, Thomas Schnöll MAS (Euro-Finanz-Service AG), Monika Seidler-Hux (Zentralbibliothek Zürich), Mag. Dr. Robert Streibel (Volkshochschule Hietzing), OSR Hannes Wartbichler (Stadtarchiv Mittersill), Sylvia Wimmer (Stadtgemeinde Zell am See).

Mein besonderer Dank gebührt Herrn Univ.-Prof. Dr. Karl Müller (Oberalm) für zahlreiche Anregungen und Informationen sowie den Herren Cavaliere Horst Scholz (Bezirksarchiv Pinzgau, Zell am See) und Bgm. a. D. Walter Reifmüller (Museum Mittersill) für die Bereitstellung vieler dokumentarischer Quellen.

Der Pinzgau in neuem Licht – zur Neukonturierung einer Region

Es ist unüblich und außergewöhnlich, dass ein Spitzenpolitiker seinen Ruhestand nützt, um auf der breiten Basis seiner politischen Erfahrungen nunmehr seit mehr als einem Jahrzehnt in regelmäßigem Rhythmus spannende Bücher zu publizieren. Diese spiegeln seine (kultur- und kunst-)geschichtlichen sowie biografischen Interessen wider und verleihen seinem Lebensmittelpunkt, dem Pinzgau im Salzburger Land, ein neues, facettenreiches Antlitz. Was immer zukünftig über diese Region geschrieben werden wird, Walter Thalers Arbeiten werden nicht unberücksichtigt bleiben können.

Thaler hat sich seinem Forschungs- und Schreibprojekt in beeindruckender Weise verschrieben. Dominierten zu Beginn dieses besonderen Weges noch politologische Arbeitsbereiche, so wandte sich Thaler, der intensive Leser, Literatur- und Kunstkenner sowie von besonderen Lebensgeschichten faszinierte Historiker, in den letzten Jahren zunehmend dem breiten Lebensspektrum in dessen widersprüchlichsten Erscheinungsweisen aus Vergangenheit und Gegenwart zu. Dies begann mit seinem kommentierten „politischen Lesebuch“, einer Essay-Anthologie mit dem Titel „Der Heimat treue Hasser. Schriftsteller und Politik in Österreich“ (2013) seit den 1970er-Jahren. Seine Fortsetzung fand es mit der ersten Porträt-Serie „Kunst und Literatur im Pinzgau. Die Kraft der Provinz“ (2015), wo Thaler die Lebensgeschichten von etwa 40 künstlerischen Persönlichkeiten skizziert, die mit dem Pinzgau in einer Beziehung stehen. Schon diese Publikation zeichnete ein Bild der Pinzgauer Landschaft jenseits des Üblichen und Bekannten, also fernab von bloß begeisterter Landschaftsbeschreibung und gewinnträchtiger, schöpfungsfördernder Tourismuswerbung.

Jetzt legt Thaler eine neue Sammlung von Pinzgauer Lebensskizzen seit dem 16. Jahrhundert bis heute vor. Es handelt sich um nicht weniger als jeweils 60 knapp gefasste Porträts, die eine breite Palette gelungener, ja bewundernswürdiger und missglückter, sogar verbrecherischer Leben zeichnen. Ein Menschen-Kaleidoskop, ein Panoptikum aller nur denkbaren Abweichungen vom geschichtlich jeweils Gültigen und Normalen wird sichtbar – sowohl im positiven wie erschreckenden Sinne, also „Ver-rücktes“ und „Ver-rückte“ in all den

Bedeutungen und Erscheinungsweisen. Widersprüchlicheres hätten diese Skizzen nicht zeichnen können. Es ist gewiss, dass viele, die bisher meinten, ihr Land gut zu kennen, anhand dieser Porträts eines Besseren belehrt werden. Thalers „volksbildnerischer Anspruch“, also auch seine leicht verständliche Formulierungskunst und sprachliche Eleganz, sind dabei Hilfsmittel, an den Mann/die Frau zu kommen und deren Perspektive zu erweitern sowie zu vertiefen.

Thalers „Helden – Narren – Pioniere“, eine griffige, wenn auch jeweils unterschiedlich ausdeutbare Trias – denn wo beginnt der Held, wo der Narr, wo der Pionier und wo beginnen diese Kategorien ineinander zu verschwimmen oder wo kommt gar eine andere Kategorie ins Spiel? –, besitzt einen weiten Suchscheinwerfer: Menschen und „Monster“ der unterschiedlichsten Professionen (Pfarrer, Abenteurer, Industriemagnaten und Finanzgenies, Hasardeure, Techniker, Politikriminelle, Menschenfreunde, Widerstandsheroen und Märtyrer, Kulturmenschen und Bildungsutopisten) werden vergegenwärtigt, immer entlang der überlieferten und plausibel dokumentierten Faktenlage. Thaler ist kein Besserwisser und keiner, der sein Lesepublikum mit seinen Thesen bevormundet – die Lehren und Erkenntnisse aus all seinen Präsentationen muss der Leser/die Leserin schon selber ziehen. Als langjähriger Bildungsexperte und -politiker leistet Thaler einen kritischen Beitrag zur Erinnerungs- und Gedächtniskultur (für den Pinzgau) und konturiert damit das Bild einer ganzen Region neu. Die Grundidee und das Konzept Thalers, dies anhand konkreter „Pinzgauer“ Personen in überschaubaren Porträts zu zeigen, kommt nicht nur dem Zeitbudget eines zeitgenössischen Lese-Publikums zugute, sondern ist zugleich Ausdruck eines Geschichtsverständnisses, das die Individuen gewissermaßen an den Schnittstellen gesellschaftlicher Entwicklungen zeigt. Denn anhand der Einzeldarstellungen gelingt es Thaler, zugleich ganze geschichtliche Panoramen sowie Möglichkeiten und Grenzen sich wandelnder historischer Handlungsspielräume und Beurteilungen bewusst zu machen. Wer als Narr galt, mochte sich im Nachhinein als pionierhaftes Genie entpuppen, wer als Held galt, im Nachhinein als Krimineller oder vice versa. Jedenfalls handelt es sich nicht nur um ein spannendes Buch, sondern auch um ein derzeit einzigartiges, denn kein aktuelles ist bekannt, das eine Region von den dunkelsten bis zu den hellsten Farben ausleuchtet. Es ist nicht nur zu wünschen, dass Thaler aus seinem Archiv über weitere Fundstücke berichtet – es ist auch zu erwarten, dass andere von den Ideen Thalers jeweils für ihre Regionen profitieren.

Salzburg, im Jänner 2017

Karl Müller

Einführung

Ein eigentlich schöner Menschenschlag sind die Pinzgauer nicht. Bei gedrun- genem, mittelgroßem Wuchse besitzen sie einen festen Knochen- und Muskel- bau, oft einen auffallend breiten Stiernacken. Unter den Männern findet man jedoch häufiger geradezu klassische, prächtige Gestalten, schlank und groß, mit edlen Gesichtszügen; seltener ist auffallende Frauenschönheit, obgleich auch unter dem weiblichen Geschlechte kräftige Heldengestalten sich nicht gerade spärlich finden. Die Körperhaltung der Männer ist in der Regel keine vorteil- hafte, sondern meist eine zusammengesunkene und geneigte; schweres Tragen beim Steigen ist wohl die Ursache dieser Gewohnheit. So schrieb der aus Aachen kommende Oberlehrer Dr. Wilhelm Schjerning in seinem Buch „Die Pinzgauer“, das 1897 erschienen ist. Um gleich darauf fortzufahren, dass man *bei beiden Geschlechtern in reichem Maße den entstellenden Kropf findet* (Schjerning, 237). Doch um äußere Schönheit der Bewohnerinnen und Be- wohner des politischen Bezirkes Zell am See geht es nicht in diesem Buch. Es handelt sich vielmehr um den Versuch, in die Geschichte des Pinzgaus einzu- tauchen.

Dies geschieht am besten, indem man Personen der Vergangenheit in Erin- nerung ruft. Denn Geschichte manifestiert und konkretisiert sich am an- schaulichsten im Leben starker Persönlichkeiten. Darum habe ich mich be- müht, Pinzgauer, die durch ihr Wirken aus dem herkömmlichen Rahmen hervorgetreten sind, im Sinne von „prominent“ positiv wie negativ herausrag- ten, ins Gedächtnis zurückzuholen. Diese Menschen lebten allesamt nicht bloß in dem ihnen vorgegebenen Koordinatengeflecht ihrer Zeit, sondern strebten über die Denk- und Fühlweise ihrer Gesellschaft hinaus. Kurz gesagt: Sie alle gestalteten ihr Leben außerhalb gängiger Konventionen.

Pinzgauer! Da gab es einen wegen Hexerei angeklagten Pfarrer, Anführer der Bauern gegen die absolutistischen Fürsterzbischöfe, Goldgräber, Frem- denverkehrs- und Skipioniere, weltberühmte Family Singers in den USA, Konstrukteure und Begründer der bedeutendsten europäischen Auto-Dynas- tie, Vertreter des österreichischen Geldadels und eine hasardierende Banken- gründerin, den Erbauer der schönsten Alpentransversale, einen Buchhalter des Holocaust, Menschheitsverbrecher wie kompromisslose Pazifisten und

Widerstandskämpfer, Schulgründer, Politikflüsterer und Mörder, eine resolute Hüttenwirtin und Fluchthelferin. In diesem Buch verfolge ich die Lebensspuren von Pinzgauern und Pinzgauerinnen aus fünf Jahrhunderten. Es ist ein Panoptikum von Menschen aus der Provinz.

Die Erinnerung an viele der hier beschriebenen Personen ist im kollektiven Bewusstsein bereits weitgehend ausgelöscht. Der Zeitgeist, also die Denk- und Fehlweise eines Zeitalters, deckt in unserer sich ständig verändernden Gegenwart den Mantel des Vergessens oder auch der Verächtlichkeit über frühere Perioden der Geschichte. Wichtig erscheint für viele nur der gerade gängige Lifestyle, der morgen bereits überholt ist. *Etwas Bornierteres als den Zeitgeist gibt es nicht. Wer nur die Gegenwart kennt, muss verblöden*“, hält der deutsche Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger dieser Verkennung der zivilisatorischen Entwicklung entgegen. In diesem Buch soll daher das Band der Erinnerung mit den heutigen geistigen und lebensweltlichen Erscheinungen verknüpft werden. Das Buch sollte gelesen werden als ein Protokoll eines in die Gegenwart hineinreichenden historischen Entwicklungsprozesses.

Geschichten von Menschen sind natürlich auch Lokalgeschichten, eingebettet in den historischen Zeitrahmen. Der Mikrokosmos des Ortes ist immer auch ein winziges Abbild des Makrokosmos. Ob diese Menschen Helden, Narren oder Pioniere waren, sie haben immer auch ihre Region beeinflusst und gestaltet. Oft haben ihre Handlungen auch sehr weiträumige, ja sogar weltweite Veränderungen bewirkt. Die Zuordnung zu den Kategorien „Helden, Narren und Pioniere“ ist bei den Helden und Pionieren relativ leicht. Schwer fällt sie hingegen bei den Narren. Ein Narr ist eine Person, die keinen festen Platz in der Gesellschaft hat, die sich zumeist keinen Normen verpflichtet fühlt und in ihrer menschlichen Gegebenheit aus dem System herausfällt. Denn was von einem solchen Individuum als großes Ziel angestrebt wird, gilt den Zeitgenossen zumeist als Verrücktheit. Erst der Erfolg macht dann den Narren zum Helden oder zum Pionier. Lässt sich das Individuum zu unmoralischen oder gesetzwidrigen Handlungen hinreißen oder durch eine verbrecherische Ideologie verführen, wäre die Bezeichnung „Narr“ ungerechtfertigte Schönfärberei. Narrentum ist aber immer eine Abweichung von der gesellschaftlichen und häufig auch von der moralischen und rechtsstaatlichen Norm, sodass man auch die im Buch behandelten Verbrecher zu den Narren, bestenfalls zu sozialen Außenseitern schönrechnen kann. Eine eigene Kategorie „Schurken“ oder „Verbrecher“ hätte die Triade des Untertitels „Helden – Narren – Pioniere“ und seinen sprachlichen Rhythmus empfindlich gestört.

Ich hatte nicht die Absicht, mit den einzelnen dokumentarischen Essays eine vollständige Karte „herausragender“ Pinzgauer zu gestalten. So habe ich

bewusst auf sportliche Leistungen verzichtet. Auch wollte ich nicht die für den Pinzgau tätigen Politiker in den Vordergrund stellen, es sei denn, sie haben außerhalb ihres politischen Aufgabenbereiches Außergewöhnliches geleistet. Das zentrale Ziel war, ein überschaubares und lesbares Mosaik von Persönlichkeiten zu gestalten, wo sich die einzelnen Teile wie ein Puzzle ergänzen, und damit die Widersprüchlichkeit menschlichen Verhaltens am Beispiel einer Region darzustellen. Die dokumentarischen Schilderungen sind bisweilen verknüpft mit persönlicher Erinnerung und Reflexion.

So bilden die Lebensläufe der im Buch behandelten Pinzgauer auch kaleidoskopartig die Geschichte dieses Bezirkes im Laufe der letzten fünf Jahrhunderte ab. Auf der Spurensuche nach markanten Pinzgauer Persönlichkeiten ergaben sich überraschende und sehr unterschiedliche Facetten dieser Region des Bundeslandes Salzburg. In den geschilderten Lebensbildern spiegeln sich die Taten unerschrockener, weitsichtiger und innovativer, aber auch von persönlichem Ethos bestimmter Menschen, genauso wie von grausamster Unmenschlichkeit beherrschter Monstren. Dazwischen irrlichtern missionarische Wesen wie menschliche Glühwürmchen ohne Bestand.

Diese Geschichten können demnach auch als Wegweiser verstanden werden. Es sind daher nicht nur Lebensläufe von Helden oder Pionieren, sondern auch Geschichten der Schuld, der Schande und der Scham. Aber in den sehr unterschiedlichen Charakteren finden wir die Soziotypen, wie sie sich in der Historiografie aller Zeiten und Länder finden. Daher sind diese Lebensbilder nicht nur dokumentarische Zeugnisse, die sich an die historischen Quellen halten, sondern ich bekenne mich auch zu einem gewissen volksbildnerischen Anspruch.

An die folgenden dokumentarisch-literarischen Essays sollte nicht die Erwartung geknüpft werden, dass alle Facetten der behandelten Persönlichkeiten zur Sprache kommen. Auch kann nicht jedes Detail der Lebensläufe geschildert werden, weil das Tatsachensubstrat manchmal dürrig ist. Es geht vielmehr um die Analyse packender Personen mit ihren Zielen, Beweggründen, Prägungen und Lebensbilanzen. Positive wie negative Aspekte und ihre Bewertungen sollen dabei nicht fehlen. So spannt sich der Bogen vom Bramberger Pfarrer aus dem 16. Jahrhundert, der wegen Hexerei auf dem Scheiterhaufen endete, bis zum Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank, der gegen Ende seiner beachtlichen Bankkarriere mit der Hypo Alpe Adria ins Fegefeuer der Medien geriet.

Walter Thaler
Zell am See, im Dezember 2016

Pinzgauer!

Helden – Narren – Pioniere

Rupert Ramsauer (gest. 1575) und Eva Neidegger (gest. 1575)

Der Bramberger Pfarrer und seine Hexe



Ramsauer und Neidegger auf dem Scheiterhaufen

Krisenzeiten verleiten Menschen in nicht aufgeklärten Gesellschaften oft dazu, die Ursachen hierfür übernatürlichen Erscheinungen oder sozial geächteten Personen zuzuschreiben. Das 16. Jahrhundert kann eindeutig als eine Krisenzeit bezeichnet werden. Denn zwischen 1300 und 1700 herrschte wegen einer starken Klimaverschiebung die sogenannte „Kleine Eiszeit“, die der Bevölkerung von Mitteleuropa größte Probleme bescherte. Die Klimaverschlechterung führte zu wiederholten Missernten und daher zur Verknappung von Grundnahrungsmitteln, was gerade für die bäuerliche Schicht und die Handwerker zu Hunger und Unterernährung, durch die Mangelernährung aber auch zu Krankheiten führte. In den Alpenregionen wurden immer wieder auf offener Straße erfrorene oder verhungerte Menschen gefunden. Diese Notsituation wurde verstärkt, weil es durch die Nahrungsmittelknappheit zu extremer Teuerung kam. So war der Preis für den lebensnotwendigen Roggen innerhalb weniger Jahre um das Vierfache gestiegen.

Dazu kam ein weiteres Bündel an Ursachen. Das Erzstift Salzburg befand sich in einer wirtschaftlich prekären Situation. Die Edelmetallvorkommen in Rauris und Gastein waren weitgehend ausgebeutet. Im Oberpinzgau war die Melchior-Manlich-Gesellschaft, die den Bergbau im Bramberger Brenntal be-

trieb, in Konkurs gegangen, was sich auf die Beschäftigungsmöglichkeiten katastrophal auswirkte (Holzer et al., 77). Das katholische Erzstift Salzburg hatte zudem mit dem immer stärker werdenden Protestantismus und der Verluderung des Priesterpersonals zu kämpfen. Daher fiel der Samen der Lutherischen Reformation in Salzburg auf einen besonders fruchtbaren Boden.

So wurde auf der Mühlendorfer Synode folgendes immer stärker zu Tage tretendes Verhalten der Geistlichen berichtet:

Sy ligen tag und nacht in den öffentlichen wirtzheusern, trinken mit den leyen, werden vol und so ungeschickht, dass sy dadurch rumor und aufrur, mit schlagen, raufen und dergleichen fräventlichen gewaltsam üben ... Es ist auch allenthalben vast by allen briestern in Steten und auf dem lanndt so gemain worden, das sy on alle scheuhe ir concobin und anhang, auch khinder bey ine öffentlich haben (zit. nach Schjerning, 214 f.; sie liegen Tag und Nacht in den öffentlichen Wirtshäusern herum, trinken gemeinsam mit den Laien, werden sternhagelvoll und so bedenkenlos, dass sie durch Gebrüll und Aufruhr, mit Schlägerei, Raufen und dergleichen frevelhaftem Gehaben Gewalt ausüben ... Es ist auch allenthalben fast bei allen Priestern in Städten und auf dem Land üblich geworden, dass sie ohne Scheu ihre Konkubinen und deren Anhang, auch Kinder öffentlich mit sich führen; Übersetzung durch den Verfasser).

Dazu kam, dass die kirchliche Obrigkeit des Erzstiftes Salzburg seit den ersten Bauernaufständen im Jahr 1525 und 1564/65 immer stärker unter Druck kam und Aufstände und Unruhen fürchtete. So war es nicht nur das „gemeine Volk“, das für die katastrophale Ernährungslage einen Grund bzw. Sündenböcke suchte. Auch die kirchliche Obrigkeit hatte größtes Interesse daran, Opfer zu finden, denen man alle Schuld in die Schuhe schieben konnte, um weitere Aufstände in den ländlichen Regionen zu unterbinden. Die Kirchen – die katholische wie die protestantische – deuteten die Klimaverschlechterung, die wiederholten Ausbrüche der Pest, den Nahrungsmangel als Zeichen des nahen Weltendes. Da das Unerklärbare rational nicht zu begründen war, wurde nach Verantwortlichen gesucht, die mit des Christen Erzfeind, dem Teufel, im Bunde standen. Kollektive Ängste vor inneren und äußeren Bedrohungen hatten immer schon zur Suche nach irrationalen Ursachen geführt. Dazu kamen immer wieder Neid, Habgier und Hass sowie persönliche Motive, auch Frauenhass und sexuelle Ängste spielten eine entscheidende Rolle. Es war eine Zeit des Umbruchs an der Schwelle zur Epoche der Aufklärung.

Als herausragende Möglichkeit einer Schuldzuweisung bot sich der zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert grassierende Hexenwahn an, für den die Kirche selbst ein gerüttelt Maß an Schuld trug. Denn schon im Buch „Genesis“, dem ersten Buch des Alten Testaments, wird der Frau der Sündenfall im

Paradies zugeschrieben. Damit ist sie aus urchristlicher Tradition für die Vertreibung des Menschen aus dem Paradies verantwortlich. Auch der mittelalterliche Kirchenlehrer Albertus Magnus (1200 – 1280) unterstellte der Frau, dass sie „ein verstümmelter Mann“ sei und ihre Ziele durch Verlogenheit zu erreichen versuche. Der als Heiliger verehrte Thomas von Aquin (1225 – 1274) war gar der Ansicht, dass die Frau wegen ihres „Defektes an Vernunft“ den Kindern und Geisteskranken ähnlich sei (Hutter, 54). Ein zurückgezogener Lebensstil reichte aus, um eigenwillige Frauen, die nicht in die Vorstellungswelt der Dorfgemeinschaft passten, als Hexen erscheinen zu lassen.

Zur Untermauerung des im späten Mittelalter angefachten Hexenwahns schrieb der Dominikaner Johannes Kramer 1486 das Traktat „Hexenhammer“, um eine Rechtfertigung für die mörderische Hetzjagd gegen unliebsame oder widerständige Frauen zu liefern. Hexen waren somit für Viehseuchen, Ernteauffälle, Ungewitter und Hagelschlag, Fehlgeburten und andere Unglücksfälle verantwortlich. Theologische Fanatiker und juristische Schreibtischtäter definierten nun, wer als Hexe zu verfolgen sei und welche Gründe für ihre Vernichtung zu gelten hätten. Zudem wurde im „Hexenhammer“ festgelegt, dass man bei der Verfolgung von Hexen die Rechtsordnung außer Acht lassen könne. Da es für die „*crimina exepa*“ (Ausnahmeverbrechen) keine *Corpora Delicti* gab – und auch nicht definiert werden konnte, was denn eine Hexe ausmache – wurden diese Lücken durch Folter „ausgeglichen“.

Der Oberpinzgau scheint durch seine Nähe zu Tirol für den Hexenwahn besonders anfällig gewesen zu sein. Denn Tirol und Vorarlberg waren jene Länder, in denen vor 1600 der weitaus größte Teil von Hexenprozessen stattfand (Klein, 21). Der erste Hexenprozess im Pinzgau soll allerdings in Saalfelden gegen eine gewisse Amasserin stattgefunden haben, die 1565 als Zauberin verbrannt worden ist. Weitere Einzelheiten darüber sind nicht bekannt. Den österreichischen Rekord an Hexenverfolgung und -vernichtung erreichte ausgerechnet das geistliche Fürstentum Salzburg zwischen 1675 und 1689 (Hutter, 23 f.).

Damals aber waren der Bramberger Pfarrer Rupert Ramsauer und seine Pfarrersköchin Eva Neidegger bereits seit 100 Jahren tot, auf dem Scheiterhaufen verbrannt wegen Hexerei. Für die Verfolgung Eva Neideggers hatte wahrscheinlich ihre Promiskuität (zahlreicher Geschlechtsverkehr mit wechselnden Partnern, zu denen auch der Pfarrer gehörte) den Ausschlag gegeben. Ramsauer dürfte mit seiner Köchin bereits in seinem früheren Dienstort Saalbach im Konkubinat gelebt haben. Auch die Aussage einer dreizehnjährigen Magd Ramsauers, er habe sie dafür bezahlt, dass sie bei ihm liege, dürfte den Zorn der Bevölkerung angeheizt haben. Eva Neideggers moralische Verwor-

fenheit war für die Bevölkerung Beweis genug, sie des Wettermachens, also der Hexerei, anzuprangern. Der erste ausführliche schriftliche Bericht über das unselige Paar aus dem Bramberger Pfarrhaus stammt von dem Pinzgauer Bezirkshauptmann Ernst von Pachmann aus dem Jahr 1925. Eine wertvolle historische Aufarbeitung haben die Oberpinzgauer Historiker Renate Holzer, Bernhard Präauer und Josef Seifriedsberger anlässlich einer Sonderausstellung des Museums Bramberg 2005 vorgelegt.

Rupert (auch Ruprecht) Ramsauer, zwischen 1500 und 1505 geboren, war von 1541 bis 1543 Pfarrer in Dienten, danach zwölf Jahre in Saalbach (1543 – 1555) und zuletzt 20 Jahre in Bramberg (1555 – 1575). Das Leben Eva Neideggers lässt sich nur aus ihren Aussagen anlässlich des Hexenprozesses rekonstruieren, wonach sie bereits in Dienten Ramsauers Köchin im Pfarrhaus gewesen sei. Zu Beginn ihrer Zeit in Saalbach hat sie ein Kind zur Welt gebracht, dessen Vater sich nicht eruieren lässt. Sie sei nach Aussagen eines Mesners *ein bös, grimmig, rächigs (rachsüchtiges) Mensch, das die meist Weil zürn, schelt und fluech* gewesen (zit. nach Klein, 22).

Am 19. November 1573 ergeht vom Landesherrn, dem Erzbischof Johann Jacob von Kuen-Belasy, die Anordnung an den Pflègeverwalter Wolf Prannerberger, dass der Kaplan Christoph Müller und die Köchin des Pfarrers Ramsauer, Eva Neidegger, zu verhaften seien. Der Kaplan Müller dürfte damit gerechnet haben und hatte sich bereits durch Flucht der Einkerkung entzogen. Besonders der Vorwurf der Wettermacherei gegen Eva Neidegger war gravierend. Bei der Untersuchung Neideggers legte man hauptsächlich Wert darauf zu erkunden, ob sie etwa Bücher besitze, aus denen sie die Zauberei gelernt haben könnte. Doch die Köchin konnte weder lesen noch schreiben. In der Hauptsache gründete der Vorwurf der Wettermacherei auf die alte Nachrede aus dem Glemmtal und auf das Gerücht, sie halte in der Küche unter dem Herd „Würm“ (Schlangen). Pfarrer Ramsauer machte eine Eingabe (Supplication) für seine Köchin, geriet dadurch aber selbst in Verdacht. Als der Pfarrer nun eine Bittschrift an den Landesherrn richtete, wurde dies als Angriff auf die Obrigkeit verstanden. Der Pfarrer genoss in Bramberg kein hohes Ansehen, neigte er doch allzu sehr dem Alkohol zu und wurde verdächtigt, mit der Neideggerin ein Verhältnis zu haben. Da spielte es in der Volksmeinung gar keine Rolle, dass Eva Neidegger bereits über 70 Jahre alt war und Ramsauer bald den 80. Geburtstag erreichen würde.

Gerüchte über das Paar aus dem Pfarrhaus hatte es bereits gegeben, als Ramsauer 1555 sein Amt in Bramberg antrat. Es waren Gerüchte aus dem Glemmtal, wo Ramsauer zuvor 20 Jahre lang seinen Dienst ausgeübt hatte:

Die Glemmer reden öffentlich und unverporgen: so lang herr Pfarherr unnd

sein Khöchin ... im Glemm gewont ... hab das wetter alle jahr ... und seit Sy beede nit mehr daselbs sein, niemalls mer geschlagen oder schaden gethon (Die Bewohner des Glemmtales reden öffentlich und ohne Rücksicht: so lang Herr Pfarrer und seine Köchin im Glemmtal gewohnt haben, habe das Wetter alle Jahre ... und seit sie beide nicht mehr dort sind, hat es niemals mehr zugeschlagen oder Schaden angerichtet; zit. nach Holzer, 27; Übersetzung durch den Verfasser).

Als am 28. Juli 1574 erneut ein schweres Unwetter zwischen Hollersbach und Zell am See schweren Schaden anrichtete, geriet auch Pfarrer Ramsauer in die Mühlen der erzbischöflichen Justiz. Zudem wurde von Wolf Schaumberger zu Schaumburg eine Aussage gegenüber dem Pfleger von Kaprun, Balthasar Diether, bekannt: Pfarrer Ramsauer selbst solle in Anwesenheit zweier Nachbarn unter der Bedingung, *Ir meine vertrauten nachbarn so irs niemand wolt sagen*, hinter dem Ofen ein Hagelunwetter erzeugt haben. Die Gerichte urteilten damals also nicht auf Basis von Fakten, sondern auf der Grundlage von Gerüchten. Unter Anwendung von Folter (Daumenschrauben für Frauen, Seilstreckung für Männer) im Schloss Mittersill, wo Eva Neidegger im Hexenturm gefangen gehalten wurde, gestand sie, *wie Sy das nechst schadhafft wetter und schauer, so den 28. Julij dis Jars gewesen, gemacht* (wie sie das kürzlich stattgefundene Unwetter und die Regenschauer, wie sie sich am 28. Juli dieses Jahres ereignet haben, gemacht habe; ebda, 40; Übersetzung durch den Verfasser).

Doch dann widersprachen die aufgerufenen Zeugen dem Geständnis der Beklagten. Um Rechtswirksamkeit zu erlangen, musste das Geständnis ohne Anwendung von Folter wiederholt werden. Warum die Beklagte sich zu ihrer Schuld bekannte und dem Pfarrer drei Unwetter im Glemmtal zuschrieb, verliert sich im Nebel der Geschichte. Sie gab sogar Einblick in ihre Hexenkünste des Wettermachens, indem sie getrocknete Schlangen zu Pulver verrieb und mit Menschenhaar von Gehenkten vermischt hätte. Sie beschuldigte auch mehrere Frauen aus dem Glemmtal, ihr beim Wettermachen beigegeben zu haben.

Als Pfarrer Ramsauer versuchte, sich durch Flucht der Gefangennahme zu entziehen, wurde dies als Schuldeinbekenntnis gewertet. Der Landesfürst ordnete allerdings an, dass er ohne Anwendung von Folter einvernommen werden sollte. Nun schaltete sich der leibliche Sohn Ramsauers, Martin Ramsauer, der Anwalt des Stiftes Rein in der Steiermark, ein und wandte sich an Erzbischof Kuen-Belasy. Obwohl Pfarrer Ramsauer schließlich doch einer „lindt angelegten Tordur“ (einer leichten Folter) unterzogen wurde, leugnete er alle ihm angelasteten Vorwürfe.

Bereits damals gab es mit der „Warhafftigen neuen Zeyttung“ einen Vorläufer der heutigen Boulevardpresse, die in Form eines Flugblattes erschien und ähnlich den mittelalterlichen Bänkelsängern Mordtaten und Schauerlichkeiten, im Wesentlichen also gruselige Geschichten ohne rechten Wahrheitsgehalt, verbreitete. In dieser Flugschrift aus dem Jahr 1575 (aufbewahrt in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich) wird berichtet: *Ein warhafftige geschicht von einem pfarrer, der zu Bramberg in Pintzka, ein meil wegs von Mittersöl, im Bistum Saltzburg gelegen, der viel böse stuck begangen, nemlich mit wettermachen, er unnd sein köchin, unnd mit andern bösen dingen, so er getriben hatt 28 jahr lang ...* (Eine wahrhaftige Geschichte von einem Pfarrer, der zu Bramberg im Pinzgau, eine Meile von Mittersill entfernt, im Bistum Salzburg gelegen, viele böse Taten begangen hat, nämlich Wettermachen, er und seine Köchin, und andere böse Dinge, die er 28 Jahre lang getrieben hat; ebda, 116 f.; Übersetzung durch den Verfasser).

Demnach soll der Hexenmeister Ramsauer die Köchin beauftragt haben, einen Besen aus Weizenähren zu binden und damit sieben Getreidespeicher auszukehren. Die Köchin verwendete allerdings Tannenreisig, und plötzlich waren die Speicher voll mit Tannen. Er habe die Neideggerin auch ins tirolerische Jochberg mit einem Kästchen geschickt. Als sie es dort öffnete, seien zwei Teufel in Gestalt zweier Schlangen herausgekrochen und hätten ein fürchterliches Gewitter erzeugt, dass die Leute glaubten, das Jüngste Gericht sei gekommen. Das schlimmste Gewitter sei vom Pfarrer allerdings im Gasteinertal erzeugt worden, wo ganze Dörfer weggerissen und unzählige Menschen getötet worden seien.



Hexenverbrennung zur Durchsetzung des Gewaltmonopols des Landesherrn

Erzbischof Kuen-Belasy, der bereits seit 1571 in Mühldorf residierte, weil in Salzburg die Pest grassierte, war darauf bedacht, die Unruhe in der Bevölkerung des Oberpinzgaus zu dämpfen und die Durchsetzung des Gewaltmonopols des Staates zu demonstrieren. Zu dieser Unruhe hat zweifellos die Verbreitung der Schauergeschichte in der „Warhafftigen newen Zeyttung“ wesentlich beigetragen und die Stimmung angeheizt. Da der Pflegeverwalter Pranberger keine Verfolgernatur war, geriet er in Verdacht, die beiden Wettermacher zu begünstigen und wurde daher vom Landeshauptmann durch den Landrichter von Zell am See, Caspar Panicher, den Pfleger von Kaprun, Balthasar Diether, und den Hofrat Dr. Georg Rotmayr als Kommissare ersetzt.

Nicht die Herstellung des Rechts, sondern die Aufrechterhaltung des (Rechts-) Staates war das Bestreben des Landesherrn. Damals ging es nicht um Urteilsfindung durch eine klare Beweisführung, auch nicht um Bestrafung und Besserung von Verbrechern durch Freiheitsentzug. Die öffentlich mit großem Zeremoniell durchgeführte Hinrichtung in Form der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen sollte die von Gott gewollte Rechtsordnung wieder herstellen (Holzer, 69). Dies jedoch war nur die vordergründige Rechtfertigung der kirchlichen Landesherren. In Wirklichkeit ging es um die Aufrechterhaltung der Macht in einem sozial streng hierarchischen Gefüge. Mit Gewalt wurde bewiesen, wer die Macht inne und dass man sich zu fügen hatte. Wäre es nicht zu dieser von der Bevölkerung gewünschten und durch ständig neue Gerüchte hoch geschaukelten Verurteilung und Verbrennung gekommen, hätte sich der durch Not und Hunger aufgestaute Volkszorn sicher in einer Lynchjustiz entladen. Vielleicht wurde deshalb der Oberpinzgau in den nächsten Jahren das salzburgische Zentrum des Zauber- und Hexenglaubens.

Caspar Vogl (gest. 1606)

Der Justizmord des Landesfürsten Wolf Dietrich



Die Burg Kaprun, ehemals Sitz des Pflegers Caspar Vogl

Mit dem Salzburger Erzbischof und Landesfürsten Wolf Dietrich von Raitenau (1559 – 1617) verbinden sich kollektive Vorstellungen wie: Gestalter Salzburgs als der ältesten Barockstadt Europas; die Beziehung zu seiner Geliebten Salome Alt, mit der er 15 Kinder hatte und für die er das Schloss Mirabell (ursprünglich als Schloss Altenau bezeichnet) errichten ließ; Erbauer der Residenz und der Neuen Residenz; großer Kunstsammler. Doch dieser souveräne Renaissançefürst hatte die Ideale des italienischen Staatsphilosophen Niccolò Machiavelli übernommen, wonach alles, was der Macht des Herrschers diene, Recht sei. So gesellt sich zu den Erinnerungen an Wolf Dietrich auch jene an einen Justizmord, für den der erzbischöfliche Landesfürst die Verantwortung trägt. Das Opfer dieses Mordes war der unschuldige Pfleger Caspar Vogl aus Zell am See, die Ursachen hiefür lagen in der Prunksucht und der ständigen Geldnot des Landesherrn und seiner Befürchtung vor neuen Bauernaufständen.

Am Ende des Mittelalters kam es zu gewaltigen sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Veränderungen der Bauern. Ständig steigende Abgaben an die Grundherren, aber auch neue Steuern zur Abwehr der Türken zwangen die Bauern in eine steigende Not und lösten schließlich in den Ländern Aufstände der bäuerlichen Untertanen aus. So war etwa 1462 eine sehr hohe Weihsteuer in Salzburg eingeführt worden. Eine Steigerung des Widerstandes in der bäuerlichen Bevölkerung, aber auch unter den Gewerken im Gasteiner und Rauriser Tal ergab sich durch die religiösen Lehren Martin Luthers und die Reformationsbewegung, die schließlich in den Jahren 1525 und 1526 zu großen Bauernaufständen geführt hatte.

Einer der Vorgänger Wolf Dietrichs, Erzbischof Leonhard von Keutschach (um 1442 – 1519), sah sich gezwungen, die Festung Hohensalzburg zu einer uneinnehmbaren Zwingburg ausbauen zu lassen, wo er sich vor der Bürgerschaft in Sicherheit fühlen konnte. Unter seinem Nachfolger Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg erhoben sich 1525/26 die Bauern und forderten die Allmende wieder, also den Gemeinschaftsbesitz abseits der parzellierten landwirtschaftlichen Nutzflächen, sowie ein freies Jagd- und Fischrecht. Es waren vorwiegend Bauern, die sich gegen die gestrengen und ausbeuterischen Landesfürsten erhoben. Dieser Bauernaufstand 1525/26 war durch die Hinrichtung zweier Pongauer Bauernsöhne ausgelöst worden, denen man die Abkehr vom katholischen Glauben zum Vorwurf gemacht hatte. Als auch die Gewerken von Gastein und Rauris und schließlich die Salzburger Bürger sich den Aufständischen anschlossen, musste Erzbischof Matthäus Lang auf die Festung Hohensalzburg flüchten und konnte erst nach 14 Wochen durch den Einsatz des Schwäbischen Bundes, den er sich erkauft hatte, einen Waffenstillstand abschließen. In den Jahren 1564 und 1565 versuchten die zwei Bauernführer Hans Stainer und Wilhelm Egger im Pongau erneut einen Bauernaufstand, sie konnten aber rasch von den erzbischöflichen Truppen verhaftet werden und wurden hingerichtet.

Caspar Vogl, dessen Geburtsjahr nicht festgestellt werden kann, war kein Bauer, sondern der Sohn eines Gastwirtes aus Zell am See. Er trat schon sehr früh in die Dienste des Erzbischofs und war 40 Jahre lang dessen treuer Beamter. Zunächst übte er die Funktion eines Gerichtsschreibers aus und wurde später Pfleger und Landrichter. Ein Pfleger war im späten Mittelalter eine Art Burggraf oder Vogt, der für die Verwaltung eines Landkreises in Vertretung für den fürsterzbischöflichen Landesherrn die Verantwortung trug. Er war sowohl für administrative als auch für juristische Belange zuständig, also Verwaltungs- und Aufsichtsbeamter und verantwortlich für die öffentliche Ordnung und Sicherheit. Caspar Vogl residierte zunächst in der Burg Kaprun, spä-

ter dann in Zell am See. Zumeist rekrutierte der Landesherr die Pfleger aus dem niedrigen Landadel (Lehensträger), aber es gab auch Pfleger aus dem Bürgertum. Man kann durchaus mit Recht einen spätmittelalterlichen Pfleger mit der Funktion eines heutigen Bezirkshauptmannes gleichsetzen, obgleich dieser heutzutage keine richterliche Funktion ausüben darf.

Der im Jahr 1572 mit einem Wappenbrief ausgestattete Caspar Vogl wurde 1601 Pfleger von Kaprun, Landrichter von Zell am See und Probst von Fusch. Als der Salzburger Erzbischof Wolf Dietrich zwei Kommissäre zu einer neuen Urbarfeststellung ins Gebirge schickte, ahnten die Bauern sofort, dass damit eine drastische Erhöhung der Urbarialabgaben zu erwarten war. Die Urbare waren Verzeichnisse über die Besitzrechte der Grundherrschaft des Landesherrn und zu erbringende Leistungen seiner Grunduntertanen (die als Grundholden bezeichnet wurden). Die Bauern in Zell am See und Taxenbach zeigten sich sofort beunruhigt und erzürnt über das Erscheinen der Kommissare. Sie setzten eine Supplikation (Bittschrift) auf, in der sie eindringlich schilderten, dass schon die „Haupt- und Landsknechtsteuer“ sowie die Aufschläge auf Salz eine unerträgliche Belastung darstellten: *weil sonst werden wir gleich gar sambt Weib und Kind von Haus ins weite Feld getrungen* (zit. nach Scheutz/Tersch, 690).

Sie appellierten an den „gnädigen“ Landesfürsten und sahen sich insbesondere zu ihrer Supplikation berechtigt, weil sie sich durch die naturräumlichen Gegebenheiten in den Alpen in ihrer Ertragskraft gegenüber dem Flachland benachteiligt fühlten. Nach dem Aufsetzen dieser Supplikation, für die hauptsächlich die Bauern Hans Keil und Stefan Guthund verantwortlich zeichneten, wurde diese in Taxenbach, Embach, Mittersill und Zell am See verlesen. Hans Keil war Rossschneider im Zeller Ortsteil Bruckberg und stammte wahrscheinlich von einem der heute noch als Gut Unterkeil oder Gut Oberkeil bezeichneten Gehöfte auf dem Keilberg. Stefan Guthund stammte aus Piesendorf und war Dürlingbauer in Vorderglemm. Den wirtschaftlichen Bedrängnissen der Bauern stand jedoch der Rechtsstandpunkt des absolutistisch herrschenden Landesfürsten entgegen: Untertanen hatten nicht zu supplizieren!

Der Pfleger Caspar Vogl und sein Zeller Gerichtsschreiber Christoph Seeleutner erstatteten jedoch keine Anzeige nach Salzburg und schienen keinen Anlass zu sehen, sich der verständlichen Bittschrift der Bauern zu widersetzen. Der Pfleger von Werfen, Josef Niggel, der auf der mächtigen Burg Hohenwerfen residierte, bekam Wind von dem Anliegen der Pinzgauer Bauern und benachrichtigte am 13. Juni 1606 den Erzbischof Wolf Dietrich. Eine Kommission unter Führung des Hauptmannes Longinus Walther von Waltherswyl wurde in den Pinzgau geschickt, wo sie den „in den Aufstand“ involvierten

Pfleger Caspar Vogl zum ersten Mal verhörten. Als diese Verhöre keine tatsächliche Mitbeteiligung Vogls ergaben, verlangte Wolf Dietrich eine strengere Untersuchung. Die Mitteilungen der Kommission ergaben nun, dass die „Zeller“ das Feuer des sogenannten „Aufruhrs“ gelegt hätten.

Wolf Dietrich, in seiner panischen Angst vor einem neuen Bauernaufstand, ließ sofort 150 Soldaten in den Pinzgau schicken und die Rädelsführer Keil und Guthund gefangen nehmen. Der Pfleger Caspar Vogl, etwa 60 Jahre alt und „ein alter eisgraber Mann“ (ein alter eisgrauer Mann) wurde am 18. Juni nach Salzburg bestellt, ritt am 22. Juni von Kaprun weg und traf am nächsten Tag in Salzburg ein. Sein Gerichtsschreiber Christoph Seeleutner entzog sich einer drohenden Gefangennahme durch Flucht nach Kärnten. Für Caspar Vogl erschien wegen seines Alters eine Flucht nicht sinnvoll. Denn für ihn als ziemlich bemittelten Mann hätte dies bedeutet, dass seine Güter eingezogen worden wären. Bereits zehn Tage später wurde der neue Pfleger Kaspar Gröbl eingesetzt.

Vogl verwarnte sich bei seinen Einvernahmen in Salzburg gegen die Anschuldigung, er sei einer der Verursacher des „Aufruhrs“ gewesen. Er habe zwar von der Supplikation gehört, niemals aber einem Aufflammen eines neuen Bauernaufstandes das Wort geredet. In seiner Verteidigung verwies er wiederholt auf seinen „schwachen Kopf“ und das „entfallene gedechtnuß“ (entfallene Gedächtnis), worauf man ihn mit lebenslanger Haft bedrohte. Da er kein Geständnis ablegte, wurde er gefoltert. Vogl rief nun die „angeborene fürstliche milte“ (zit. nach Scheutz/Tersch, 692) an und beschwor den Fürsterzbischof, doch ein Werk der Barmherzigkeit zu tun und ihn nach siebenwöchiger Haft zu entlassen.

Doch der Erzbischof blieb unversöhnlich und diktierte am Abend des 6. November 1606 dem Kommissar Dr. Kümmerle die Todesurteile für Caspar Vogl, Hans Keil und Stefan Guthund in die Feder. Die Begründung für die Hartherzigkeit des Landesfürsten lag in der Annahme, damit weitere Empörungen in den südlichen Landesteilen zu verhindern und damit für sich und künftige Landesherren mehr Sicherheit zu gewährleisten. Die Todesurteile wurden am 8. November 1606 auf der „Scharten“ in der Senke zwischen Festungs- und Mönchsberg durch den Salzburger Henker Georg Vischer vollstreckt. Die enthaupteten Körper wurden in schwarze Tücher eingeschlagen und in einer Truhe unter der Linde bei St. Peter vergraben.

Caspar Vogl hat während seiner Gefangenschaft in Salzburg Aufzeichnungen in Tagebuchform verfasst. Diese Diarien sind ein Stück Literaturgeschichte und können als frühe Vorläufer der Gefängnisliteratur eines Sir Walter Raleigh („Geschichte der Welt“), Marquis de Sade („Justine“), Dostojewski

(„Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“), einer Luise Rinser („Gefängnistagebuch“) oder des südafrikanischen Freiheitshelden Nelson Mandela („Der lange Weg zur Freiheit“) betrachtet werden.

Die Hinrichtung Caspar Vogls, der fünf Kinder hinterließ und der den Salzburger Erzbischöfen jahrzehntelang treu als Beamter gedient hatte, wurde Wolf Dietrich bereits von den Zeitgenossen als Justizmord angelastet. Der erzbischöfliche Landesfürst dürfte später aber doch von Reue erfasst worden sein, denn als Wiedergutmachung seines erbarmungslosen Vorgehens machte er Vogls Söhne zu Richtern in Großarl und Rauris. Wolf Dietrich, hoch gebildet und von scharfem Verstand, aber auch herrschsüchtig und machtbesessen, legte sich später mit den Bayern an und wollte die reichsunabhängige Fürstpropstei Berchtesgaden unter seinen Einfluss bringen. Bei den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den bayerischen Nachbarn wurde er schließlich gefangen genommen und von seinem Nachfolger und Neffen Markus Sittikus bis an sein Lebensende auf der Festung Hohenwerfen und später in der Fürststube der Festung Hohensalzburg in strenger Einzelhaft eingesperrt.

Caspar Vogl, der die Not der Bauern erkannte und sie nicht den absolutistischen Macht- und Fiskalansprüchen des erzbischöflichen Landesherrn ausgeliefert hatte, ist nicht in Vergessenheit geraten. Im Zeller Ortsteil Schüttdorf und in der Gemeinde Kaprun wurden Straßen nach ihm benannt. Im Jahr 2006, vierhundert Jahre nach der Hinrichtung des Pflegers, wurde das vom ehemaligen Pinzgauer Bezirksarchitekten Hans Walzl verfasste Historienspiel „Caspar Vogl“ auf der Burg Kaprun, wo das erzbischöfliche Justizopfer lange Jahre gedient hatte, mit großem Erfolg aufgeführt.